

2024



Gemeinde
eschenbach
Landluft in Stadtnähe

Neujahrsblatt

Feuerwehr

«Gott zur Ehr,
dem Nächsten zur Wehr»





Neujahrsblatt 2024

Bereits in der mittelalterlichen Stadt gehörte die Feuerwehr wie der Wachtdienst zu den Bürgerpflichten. Zur persönlichen Ausrüstung jedes Feuerwehrpflichtigen zählte der lederne Feuereimer. Die Dörfer im Mittelland waren bis zum 18. Jahrhundert mehrheitlich mit Spritzen ausgerüstet, in den ärmeren Bergregionen wurden solche aber erst im 19. oder sogar im 20. Jahrhundert eingeführt. Noch bis ins 20. Jahrhundert waren die Feuerwehren auch schlecht ausgerüstet.

Schon damals galt der Leitspruch:

Gott zur Ehr, dem Nächsten zu Wehr!

In Eschenbach wurde im Jahre 1849 eine Feuerschutzkommission einberufen mit der Aufgabe, die unter dem Zepter der Brunnengenossenschaft bestehenden Feuerwachen im Dorf und in den Aussenwachen abzulösen.

In Ermenswil und Eschenbach gab resp. gibt es einen Feuerwehrverein. Der Feuerwehrverein Eschenbach gab zum 100-Jahr-Jubiläum seiner Gründung von 1914 eine Jubiläumsschrift heraus. Dies ist der Grund, dass die Feuerwehr Eschenbach in diesem Neujahrsblatt etwas detaillierter beschrieben wird.

In den Gemeinden Goldingen und St. Gallenkappel waren keine Feuerwehrvereine vorhanden. In beiden Gemeinden war eine Pflichtfeuerwehr aktiv.

Anlässlich der Gemeindevereinigung anfangs 2013 wurde aus drei Feuerwehren eine Feuerwehr. Aktuell zählt die Feuerwehr 81 Angehörige.

// Danke

Die Kulturkommission schätzt es sehr, auf das Wissen leidenschaftlicher Erzähler und beleesener Hobby-Historiker zurückgreifen zu können und ist dankbar für die Unterstützung in diesem Zusammenhang.

Wer auch etwas zu Entstehung eines Neujahrsblatts beitragen möchte, darf sich gerne bei der Kulturkommission Eschenbach melden, so dass diese Tradition weiterhin aufrechterhalten werden kann.

Viel Vergnügen bei Lesen!

Kulturkommission Eschenbach

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	2	Feuerwehr Goldingen	13
Geschichte Feuerwehr Schweiz	3	Feuerwehr St. Gallenkappel	15
Kanton St. Gallen – Brandfälle und Bekämpfung im 19. Jahrhundert	5	Zukunft – Feuerwehr wird digital	17
Feuerwehren in der Gemeinde:			
Feuerwehr Ermenswil	10	Impressum	20
Betriebsfeuerwehr Baumann Federn AG	11		



Geschichte Feuerwehr Schweiz



1994 Brand Lettengasse, Eschenbach

Seit jeher haben die Menschen mit Feuersbrünsten zu kämpfen. Die Spannweite der möglichen Reaktionen darauf reicht von spontaner nachbarschaftlicher Hilfe über die Einrichtung einer nach militärischen Prinzipien funktionierenden Feuerwehr bis hin zur Organisation präventiver Massnahmen (Feuerpolizei) und der Einführung von Versicherungen.

Mittelalter und frühe Neuzeit

In der mittelalterlichen Stadt gehörte die Feuerwehr wie der Wachtdienst zu den Bürgerpflichten. Mit dem Wachtdienst hatte sie die militärische Organisation und die quartierweise Bezeichnung nach Wachten gemein, die für Zürich schon 1274 bezeugt sind. Deren Anzahl hing von der Grösse der Stadt ab: Während Zürich im 18. Jahrhundert elf Wachten aufwies, verfügte Burgdorf nur über deren zwei.

Die kriegstauglichen Bürger bildeten unter dem Kommando von Hauptleuten, den sogenannten Brandmeistern, pro Wacht mehrere Feuerwehrtruppen. In den Zunftstädten oblag die Organisation der Feuerwehr ab dem 14. und 15. Jahrhundert den Zünften. Im Brandfall hatte jeder Bürger in seiner persönlichen Wehrausrüstung zu erscheinen, da er je nachdem auch zum Wachtdienst an den Toren, vor das Zeughaus oder zum Brandplatz selbst befehligt werden konnte. Weil sich Feuerwehr- und Wachtdienst überschneiden, beschloss beispielsweise Zürich 1607, beide zusammenzulegen.

Die Feuerwehrausrüstung, die sich analog derjenigen für den Wacht- und Kriegsdienst aus persönlichen und kommunalen Teilen zusammensetzte, ist aus den Feuerordnungen bekannt. Zur persönlichen Ausrüstung jedes Feuerwehropflichtigen zählte der lederne Feuereimer. Zum Korpsmaterial gehörten Feuerhaken und Feuerleitern, Seile, Äxte und zusätzliche Eimer. Im 16. Jahrhundert kamen an grösserem Gerät Handspritzen dazu; ab der Mitte des 17. Jahrhunderts benutzte man fahr- und tragbare Feuerspritzen, die dank dem Windkessel einen kontinuierlichen Wasserstrahl ausstossen konnten. Die Benutzung von ledernen, ab 1690 von hanfenen Schläuchen steigerte die Leistung der Schlagspritzen. Nach 1700 führte man die noch besseren Saugspritzen ein. Die Spritzen wurden von sechs bis acht Mann bedient, die unter der Aufsicht eines Spritzenmeisters standen. Zu Spezialeinsätzen wurden Zimmerleute, Steinhauer, Maurer, Dachdecker und Schlosser beordert, die mit ihren persönlichen Werkzeugen ausgerüstet waren. Insbesondere bot man junge Gesellen zum Einsatz auf.

Auf dem Land wiesen als Erste Marktorde und grössere Dörfer organisierte Feuerwehren auf. Die Dörfer im Mittelland waren bis zum 18. Jahrhundert mehrheitlich mit Spritzen ausgerüstet, in den ärmeren Bergregionen wurden solche aber erst im 19. oder sogar im 20. Jahrhundert eingeführt.

Grundsätzlich galt für jeden Entdecker eines Feuers Alarmpflicht, mit dem Ruf «Fürio». Die Sturmglocke, die Trommel und das Feuerhorn riefen die Feuerwehropflichtigen zum vorgeschriebenen Besammlungsplatz der Stadt oder des Dorfes, wo der Brandmeister den Einsatzbefehl gab. Da das Wasser nicht genügend schnell in ausreichender Menge zur Hand war, richteten sich die ersten Anstrengungen defensiv darauf, das Feuer



an seiner weiteren Ausbreitung zu hindern. Auf den Dächern der Nachbarhäuser versuchten Männer und Frauen, mit dem Auslegen nasser Tücher ein Übergreifen der Flammen zu verhindern. Auf Leitern stehend, übergoss und bespritzte man die Hausfronten mit Wasser, das von Menschenketten in Eimern von Hand zu Hand gereicht wurde. Erst in einem zweiten Schritt wandte man sich dem Löschen des Brandherdes zu. Um die Brände zu ersticken, riss man brennende Häuser ein. Die Brandplätze wurden generell vor Plünderern bewacht. Die vom Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert ähnlichen Techniken der Brandbekämpfung sind bildlich in Chroniken und schriftlich in Feuerordnungen – wie in jenen von Freiburg (1411) und des Oberaargaus (18. Jahrhundert) – überliefert.

Die Brandwehr erstreckte sich anfänglich nur auf den eigenen Ort. Ab dem 16. Jahrhundert wurde sie vermehrt auch ausserhalb der Ortsmauern geleistet. Die Turmwächter meldeten mit unterschiedlichen Zeichen, ob das Feuer inner- oder ausserhalb der Stadt ausgebrochen sei. Auf Sturmgeläut aus der Ferne hielten mit Eimern und Feuerhaken ausgerüstete Burschen als sogenannte Feuerläufer in Trupps von meist sechs Mann zur Brandstätte. Bei Grossbränden machten sich auch Trupps mit ihren Feuerspritzen auf den Weg. Wenn aber der Brandherd nicht innerhalb von drei Stunden erreicht wurde, mussten die Männer – so etwa gemäss der Feuerordnung von Wangen an der Aare (1750) – den Rückweg antreten. Umgekehrt riefen sogenannte Feuerreiter und Feuerläufer die Nachbarorte zu Hilfe. Weil die Feuerwehrpflicht und der Wachtdienst gleichermaßen unbeliebt waren, wurde jedes Aufgebot vergütet, und jene, die gut und schnell arbeiteten, wurden besonders belohnt.

Das 19. und 20. Jahrhundert

Die alten Techniken der Brandbekämpfung wurden erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch Neuerungen abgelöst. Die Hydrantennetze der kommunalen Wasserversorgung, die zuerst in Basel (1866), Burgdorf (1867), Netstal und Bern (1868) gebaut wurden, die Einrichtung ständiger Brandwachen – die erste in Basel (1871) – sowie von Löschpiketten führten in der Brandbekämpfung zu spürbaren Erfolgen. Jede technische Verbesserung steigerte die Effizienz der Feuerwehr. Für die Übermittlung konnte man nun auf den Feuerelegraphen, das Feuertelefon und den automatischen Feuermelder zurückgreifen. Bei den Löscheräten hielten die motorisierten, ab 1905 die selbst-

fahrenden Spritzen sowie Löschfahrzeuge Einzug. Schaumprüher und Ähnliches erzielten eine bessere Wirkung. Der Einsatz von automatischen Löschanlagen wie beispielsweise Sprinklern und die neuen Betriebsfeuerwehren erlaubten es, viele Brände im Keim zu ersticken. Auch die Ausrüstung der Feuerwehrleute wurde immer komplexer. Die persönliche Ausrüstung bestand nun unter anderem aus Schutzkleidung, Atemschutzgerät und Arbeitsgurten, während das Korpsmaterial um Lösch-, Kommando- und Spezialfahrzeuge wie Leiter-, Rüst- und Rettungsfahrzeuge und sogar um Löschflugzeuge erweitert wurde. Diese Neuerungen widerspiegeln die multifunktionalen Aufgaben der Feuerwehr, zu denen im ausgehenden 20. Jahrhundert auch die Hochwasser-, Chemie- und Strahlenschutzwehr sowie Rettungseinsätze bei Grossunfällen zählen (Technische Unfälle).

Nach 1803 blieb die Feuerwehr – worauf der Begriff Ortsfeuerwehr verweist – Sache der Gemeinden. Sie war Bürgerpflicht und unterstand der kantonalen Gesetzgebung. Ab der Mitte des 19. Jahrhunderts wurde allmählich die allgemeine Feuerwehrpflicht für Männer eingeführt, so etwa in Glarus 1846, Basel 1879 und Bern 1884. Wer der Feuerwehrpflicht nicht nachkam, musste eine Ersatzabgabe leisten. Daraus entwickelten sich die freiwillige und die Berufsfeuerwehr: Schon 1811 schuf die Stadt Bern ein freiwilliges Brandkorps. Basel führte 1845 eine Freiwilligenfeuerwehr ein. Als erste Schweizer Städte richteten Lausanne und Basel 1882 eine Berufsfeuerwehr ein; ihnen folgten bis Ende des 20. Jahrhunderts Genf, Neuenburg, Bern, Zürich, Winterthur und St. Gallen. Ausser in den Kantonen Zürich, Genf, Tessin, Uri und Wallis, in denen die Beteiligung an der Feuerwehr freiwillig ist, weisen alle Kantone eine Pflichtfeuerwehr mit militärischer Organisationsstruktur und Dienstgraden auf. Die Feuerwehr ist weder der Polizei noch dem Militär angegliedert, sondern selbstständig im Rahmen des schweizerischen Bevölkerungsschutzes.

Der 1870 in Aarau gegründete Schweizerische Feuerwehverein, der sich seit 1967 Schweizerischer Feuerwehverband (SFV) nennt, ist in die vier Regionen Westschweiz und Tessin, Mittelland und Nordwestschweiz, Ostschweiz sowie Zentralschweiz unterteilt. Der SFV vertritt die Interessen von 101'985 Angehörigen von schweizerischen Orts-, Berufs- und Betriebsfeuerwehren (2010) sowie seit 1974 auch diejenigen des Liechtensteinischen Feuerwehverbands.

Quelle: Historisches Lexikon der Schweiz, Autorin: Anne-Marie Dubler



«Fürio» – Brandfälle und ihre Bekämpfung im 19. Jahrhundert

Bis ins 20. Jahrhundert hinein bedrohten nicht nur Teuerungs- und Wirtschaftskrisen, Krankheiten und Seuchen, sondern auch Naturkatastrophen und Grossbrände Leben und Wohlstand der Menschen. Zu den grossen Leistungen des 19. Jahrhunderts gehört es, durch Eingriffe in die Natur, die Verbesserung der technischen Hilfsmittel und den Aufbau eines allgemeinen Versicherungswesens das Risiko erheblich vermindert zu haben.

Immer wieder tönte im 19. Jahrhundert der Schreckensruf «Fürio!» durch die Dörfer, erlebten Familien, wie das entfesselte Element ihre Häuser und ihre Existenz vernichtete.

«Alles traurig, traurig!», schrieb Johann Jakob Brunner über den Brand von Degersheim 1818 in sein Tagebuch: «In der Zeit von zwei starken Stunden lagen 40 Wohnungen, 15 Scheunen und Nebengebäude samt der Kirche, also 56 Firste neben so vielen Hausratlichkeiten und Futter in Schutt und Asche. Dadurch wurden ungefähr 200 Personen ihres Obdachs und zum grossen Teil ihrer Fahrhabe beraubt; beraubt, sage ich absichtlich, denn das Wenige, das dem empörten Element entrissen werden konnte, wurde den sonst so schwer Verunglückten noch von Diebesbanden entwendet. Gott wolle ihnen gnädig sein, ich konnte es schwerlich.»

Eine solche Notsituation war nur zu überstehen, wenn die Gemeinschaft zu Hilfe kam. Bei grossen Brandunglücken ordnete man im 18. Jahrhundert jeweils Liebesgabensammlungen an, man gewährte Steuernachlässe oder lieferte Baumaterial. Einzelne Brandgeschädigte erhielten einen Steuerbrief, der es ihnen gestattete, während einiger Zeit Spenden zu sammeln. Natürlich konnte das auch zu betrügerischen Machenschaften führen. So verurteilte das Gericht in Altstätten 1752 einen Lukas Büchler wegen Herstellung falscher Brandsteuerbriefe zu einer Stunde am Pranger. Dann sollte er vom Scharfrichter «mit Ruthen ausgehauen», mit einem Brandzeichen auf dem Rücken gezeichnet werden und ewig des Landes verwiesen sein.

Das unkontrollierte Gabensammeln war der zentralistisch denkenden Kantonsregierung von Beginn weg ein Dorn im Auge. Im Mai 1803 untersagte sie das «Einschleichen und Herumstreifen» fremder und einheimischer Steuersammler und Kollektanten und schuf zur Unterstützung von Geschädigten eine Kantonshilfskasse. Deren Mittel reichten aber angesichts der

steinharten Lieblosigkeit vieler Gemeinden bei weitem nicht aus, um den Brandopfern angemessen zu helfen. Deshalb entschloss sich der Grosse Rat 1807, nach ausländischen und schweizerischen Vorbildern eine «Brandassekuranzanstalt» zu gründen. Sie verpflichtete alle Gebäudebesitzer obligatorisch zum Beitritt und entschädigte im Unglücksfall den geschätzten Gebäudewert. Obwohl im Verlauf des 19. Jahrhunderts wiederholt Vorstösse gemacht wurden, um die Anstalt aufzuheben und die Versicherung an private Gesellschaften zu übertragen, konnte sich die kantonale Organisation behaupten. Da sie nur den Gebäudeverlust deckte, blieb es aber bis ins 20. Jahrhundert notwendig, die Geschädigten mit Sammlungen zu unterstützen. Das arg mitgenommene Degersheim konnte den Wiederaufbau nur dank Geld- und Naturalspenden aus dem ganzen Kanton an die Hand nehmen.

War das Feuer einmal ausgebrochen, standen die Menschen den entfesselten Gewalten meist hilflos gegenüber: Als 1863 in Kirchberg mitten in den Gottesdienst hinein die Brandmeldung platzte, musste die ganze Bevölkerung miterleben, wie das durch den Wind angefachte Feuer 38 Gebäude zerstörte. Es galt deshalb, Feuer durch bauliche Massnahmen und gute Überwachung gar nicht erst zum Ausbruch kommen zu lassen. 1811 erliess die Kantonsregierung umfangreiche Vorschriften zum Feuer- und Löschwesen. Der Vollzug der feuerpolizeilichen Massnahmen, der an die Gemeinden übertragen war, stiess aber bei Bevölkerung und Behörden auf Widerstand. 1846 stellte der Amtsbericht fest, dass «viele unerlässliche Vorschriften von 1811» in den Gemeinden ganz und gar unbekannt seien und dass eine sachgemässe Konstruktion der Feuerstätten sträflich vernachlässigt werde.

Als Reaktion auf die industrielle Entwicklung, die den Einsatz neuer feuergefährlicher Stoffe (zum Beispiel Reibzundhölzchen) und einen gesteigerten Energie-Einsatz mit sich brachte, erliess der Grosse Rat 1850 ein neues Feuerpolizeigesetz. Es regelte den Umgang mit Feuer und Licht, untersagte bei Neubauten die Schindelbedachung und verlangte für die letzten 98 Gebäude ohne Kamin eine bauliche Sanierung. Die Regierung setzte in allen Ortschaften Nachtwachen durch, verordnete 1892 nach verheerenden Dorfbränden im Rheintal die Aufstellung von Föhnwachen und übertrug 1909 die feuerpolizeiliche Kontrolle ausgebildeten Kaminfeuern. Weniger erfolgreich war ihr



Kanton St. Gallen

Kampf gegen die Schindeldächer. 1893 wiesen noch mehr als ein Viertel aller versicherten Gebäude, vor allem im Rheintal, im Toggenburg und im Sarganserland, so genannte «weiche Dächer» auf. Mehrmalige Versuche, diesen Zustand durch gesetzliche Vorschriften oder Prämienverteuerung zu ändern, scheiterten an der Urne.

Die Verordnung von 1811 regelte auch die Löscharbeit und die Wartung des Materials. Obwohl offiziell zur Anschaffung von Spritzen, Haken, Leitern und Eimern verpflichtet, verfügten dreissig Jahre später sechs Gemeinden über keine Fahr-spritzen. Auch die zweimal jährlich vorgeschriebenen Spritzenproben fielen an vielen Orten aus. Eine Verbesserung trat erst ein, als nach 1860, meist aus den Turnvereinen heraus, sogenannte Rettungskorps gebildet wurden, die sich auf freiwilliger Basis für gefährliche Aktionen ausbildeten.

Aus den Rettungskorps entwickelten sich seit 1890 in vielen Gemeinden «freiwillige Feuerwehren», die sich in regelmässigen Kursen übten und die allgemeine Feuerwehr mehr und mehr ablösten. Da seit 1811 alle Einwohner von 16 bis 60 Jahren der Feuerwehrrpflicht unterstanden, mussten die nicht mehr zum Dienst Aufgebotenen eine «Ersatzsteuer» leisten. In der Hauptstadt war dies seit 1874 der Fall. Dank der freiwilligen Feuerwehrrkorps, die sich regelmässig an nationalen und internationalen Festanlässen trafen, konnten die Löscharbeit erheblich verbessert und die neuen technischen Mittel sinnvoll eingesetzt werden. Den letzten Schritt zur Professionalisierung machte ab 1909 die Stadt St. Gallen mit der Einrichtung einer Berufsfeuerwehr.

Die Brandbekämpfung vor Ort war im 19. Jahrhundert eine hoffnungslose Sache, denn das Alarmsystem funktionierte zu langsam, und die Leistung der Schöpfspritzen, die mit Feuerreimerketten aus benachbarten Bächen oder Weihern versorgt werden mussten, war zu gering. Meist begnügten sich die Feuerwehreute mit dem Schutz der umliegenden Gebäude und dem Niederreissen des brennenden Hauses. Erst der 1870 in Rapperswil und 1874 in St.Gallen begonnene Bau von Hydrantenanlagen mit Hochwasserdruck verbesserte die Löscharbeit. Da die kantonale Feuerversicherungsanstalt seit 1884 solche Bauten subventionierte, entstanden bis 1930 im ganzen Kanton 167 Hydrantennetze. Zusammen mit den baulichen und den organisatorischen Massnahmen liess die technisierte Brandbekämpfung

die verheerenden Dorfbrände bis 1900 verschwinden (Ausnahme Stein im Toggenburg 1947). Schreckliche Brandfälle gab es aber nach wie vor, wie das Feuer im Wattwiler Armenhaus 1919 eindrücklich vor Augen führte, als 31 Menschen in den Flammen umkamen.

Grosse Brandunglücke im Kanton St. Gallen von 1807 bis 1892:

Jahr	Ort	Ausmass
1811	Sargans	121 Gebäude
1818	Degersheim	55 Gebäude
1819	Azmoos	61 Wohnhäuser, 38 Ställe, 5 Trotten, 1 Schmiede, 8 Schöpfe
1821	Oberschan	115 Firste
1828	Wattwil	6 Häuser, 1 Fabrik
1830	St.Gallen	6 Häuser
1833	Tablat	13 Gebäude, 1 Bierbrauerei
1839	Buchs	36 Wohnhäuser, 30 Scheunen
1842	Algetshausen	50 Gebäude
1848	Berneck	58 Wohnhäuser, 45 Scheunen, 9 Torkel, 9 andere Gebäude
1848	Lenggenwil	21 Wohnhäuser, 17 Scheunen
1848	Niederbüren	
1848	Züberwangen	
1849	Oberbüren	18 Wohnhäuser, 12 Scheunen, 1 Waschhaus
1854	Lienz	93 Gebäude
1854	Kappel	71 Gebäude
1863	Kirchberg	38 Gebäude
1863	St.Peterzell	6 Gebäude
1868	Diepoldsau	23 Häuser, 25 Scheunen
1870	Rorschach	18 Gebäude
1874	Amden	21 Gebäude, 1 Kurhaus
1876	Rheineck	10 Gebäude
1886	Oberschan	
1886	Mosnang	16 Gebäude
1887	Unterbüchel/Rüthi	93 Gebäude
1890	Balgach	68 Gebäude
1890	Rüthi/Moos-Rehag	304 Gebäude
1891	Rebstein	57 Gebäude
1892	Sevelen	86 Gebäude

Quelle: Sankt-Galler Geschichte 2003, Band 5 – Die Zeit des Kantons 1798-1861



Feuerwehr Eschenbach

Im 18. Jahrhundert war die Feuerwache eine Aufgabe der Brunnengenossenschaft. Bereits 1782 wurde eine Feuerspritze angeschafft, zusammen mit 2 Wendrohren, 6 Stück Schläuche, 6 Feuerkübel und 1 Spritzenleiter.

Dass man willig nicht nur im Dorf selber half, wenn der «rote Hahn» bemerkt wurde, sondern auch auswärts, wenn es nötig war, zeigt ein Protokoll von 1794. Folgender Satz ist darin zu finden:

«Die hiesige Feur-Rott sowohl als die Feurspritz-Rott zur Hilfe geeilet, wobei man nichts von den Kaltbrunnern abnehmen wegen der ehre, eine benachbarten Gemeinde im Notfall und Fall des Elends mitleidig mit eigenem Schaden gedient zu haben.»

1787 wurde auf Initiative der Brunnengenossenschaft, das Amt des Nachtwächters eingerichtet – finanziert mit freiwilligen Beiträgen. Er musste im Sommer von 10 bis 3 Uhr früh und im Winter von 10 bis 4 Uhr früh an sieben Orten im Dorf «alle Stund» die Zeit rufen und auf allfällige Feuer achten. Selbstverständlich musste er auch nach «verdächtigen Diebesleuten» Ausschau halten.

Ab 1803 waren die Gemeinden für die Feuerwehr zuständig. Sie war Bürgerpflicht und unterstand der kantonalen Gesetzgebung.

1849 bestellte die Gemeinde eine Feuerschutzkommission, deren Aufgabe es war, die bestehende und unter dem Zepter der Brunnengenossenschaften bestehenden Feuerwachen im Dorf und den Aussenwachen abzulösen, um die Löschbereitschaft auf dem ganzen Gemeindegebiet besser abzudecken. Mit der Anschaffung von einem Dutzend neuer Feuerkübel erfolgte 1851 die Vergrösserung der Feuerrotte im Dorf. Die Brunnengenossen im Dorf verfügten bereits über eine Feuerspritze, weshalb man zunächst mit der bestehenden Feuerwache zusammenarbeitete. Mit der Anschaffung von 200 Fuss Feuerschläuchen um 1869 und einer eigenen Saugspritze im Jahre 1881 wurde die Löschmannschaft aufgerüstet und damit die Feuerwache der Brunnengenossen abgelöst.

Nach der Jahrhundertwende bildete der noch junge Turnverein als Ergänzung zur bestehenden Löschmannschaft ein eigenes Rettungscorps.

Im Jahre 1906 wurde auf Druck des Kantons in allen Gemeinden eine neue Feuerwehrordnung eingeführt. Das Grundraster gab der Kanton vor – die Gemeinden mussten nur Bestand und die

Einteilung der «Gemeinde Feuerwehr» (Paragraph 11) festlegen. Hier ein Auszug aus der Verordnung:

Gemeinde Feuerwehrstab	9 Mann
Feuerwehrcorps Dorf	44 Mann
Löschzug Dorf	133 Mann
Löschzug Bürg	49 Mann
Löschzug Ermenswil	39 Mann
Löschzug Lütschbach	17 Mann
Löschzug Neuhaus	25 Mann
Bestand Gemeinde Feuerwehr Eschenbach	316 Mann

Nach der Erstellung einer eigenen Wasserversorgung der Gemeinde mit einer Hydrantenanlage im Jahre 1911 war die Zeit für eine Vereinsgründung reif geworden. An der Gründungsversammlung vom 28. März 1914 in der Wirtschaft zur «Sonne» setzten 32 Mann ihre Unterschrift unter die Statuten des Vereins Feuerwehr Eschenbach, welcher als selbständiges Korps in die schon bestehende Löschmannschaft zur Handhabung der Löschordnung eingereiht wurde. Als erster Obmann stellte sich der Sonnenwirt Melchior Kuster zur Verfügung.



Feuerspritze von 1914

Zu Proben und bei Ernstfällen rückten die Feuerwehrleute in Zivilkleidern aus, bis 1920 zunächst Uniformröcke angeschafft werden konnten. 1921 kamen Feuerwehrmützen hinzu. Neben den Pflichtaufgaben kam auch das gesellige Leben nicht zu kurz. Man gab sich auch sangesfreudig, was Lehrer Johann Graf veranlasste, ein Feuerwehrlied zu texten und zu komponieren, das als erstes offizielles Feuerwehrlied in die Geschichte einging.



Feuerwehren in der Gemeinde

1930 konnte die erste Motorspritze angeschafft werden. Diese erlaubte eine viel höhere Löschbereitschaft bei Bränden mit Wasserbezug ab Bach oder Weiher.

1936 bestand die Mannschaft aus drei Zügen, nämlich zwei Hydrantenzügen und einer Leitermannschaft.

Wegen wochen- und monatelangen Aktivdienstzeiten der Feuerwehrangehörigen während des Zweiten Weltkrieges musste eine Kriegsfeuerwehr aus jungen Burschen und älteren Männern die Einsatzbereitschaft sicherstellen.

In den folgenden Jahren wurde der Ausbau von Gerätschaften und Ausrüstung vorangetrieben. So standen anlässlich des 50-jährigen Jubiläums im Jahr 1964 zwei leistungsfähige Motorspritzen, zeitgemässes Schlauchmaterial und die ersten Atemschutzgeräte (Beschaffung 1961) zur Verfügung. Die Einrichtung des Telefon-Piketts löste die bisherige Alarmierung mit Feuerhörnern und dem Sturmkläuten vom Kirchturm ab.

1971 durften die neuen Räumlichkeiten im Mehrzweckgebäude (heute Dorftreff) bezogen werden. In einem feierlichen Umzug wurde vom alten, ehrwürdigen, zu kleinen Spritzenhaus im alten Gemeindehaus an der Rössligass in die hellen, grossen Räume an der Rapperswilerstrasse gezügelt.

1979 wurde das erste Tanklöschfahrzeug angeschafft. Gleichzeitig wurde auch die erste Funkanlage eingerichtet.

Im Zuge der technischen Entwicklung des Feuerlöschwesens ging eine Neustrukturierung der Feuerwehr einher. 1997 wurden alle «Feuerwehren» auf dem Gemeindegebiet in die Gesamtfeuerwehr Eschenbach integriert. Die Mitglieder des Feuerwehrvereins Ermenswil konnten in den Feuerwehrverein Eschenbach übertreten.

Infolge der Aufstockung und Modernisierung mit Fahrzeugen und Löschmaterialien wurde die Zusammenarbeit mit den Nachbargemeinden Goldingen und St. Gallenkappel viel enger. Dies veranlasste auch die Kollegen aus Neuhaus und Bürg, neu dem Feuerwehrverein Eschenbach beizutreten. Dies führte im Verein zu einer Statutenrevision.

Gemeindevereinigung 2013

Anlässlich der Gemeindevereinigung anfangs 2013 kam es auch bei den Feuerwehren zu einem Zusammenschluss. Aus drei Feuerwehren wurde eine Feuerwehr mit drei Kompanien. Diese deckt ein Gebiet von rund 55 Quadratkilometern ab. Flächenmässig macht das rund 3 % des Kantons St. Gallen aus.

Aktuell zählt die Feuerwehr Eschenbach 81 Angehörige (AdF). Die Sicherheit der Bevölkerung von Eschenbach SG kann damit jederzeit gewährleistet werden. Auf jegliche Einsatzszenarien bereitet sich die Mannschaft vor, indem sie durchs Jahr verschiedenste Ausbildungen und Übungen durchführt sowie regionale, kantonale und gesamtschweizerische Feuerwehrkurse besucht.

Zu einer bestens ausgebildeten und motivierten Mannschaft gehören moderne Fahrzeuge und das nötige Material wie das Wasser zum Feuerwehrschauch. Die Feuerwehr Eschenbach ist stets bemüht, ihre Ausrüstung auf dem neuesten Stand zu halten – damit sie während 24 Stunden an 365 Tagen für die Bevölkerung einsatzbereit ist.

Gemäss dem Feuerschutzreglement besteht auch heute eine Feuerwehrpflicht. Diese kann durch Dienst- oder Abgabeleistung erfüllt werden. Der Kommandant der Gemeindefeuerwehr entscheidet jährlich nach Bedarf über die Musterung neuer Feuerwehrpflichtiger. Die Feuerwehrabgabe beträgt 15 % der einfachen Staatssteuer vom Einkommen im Maximum jedoch Fr. 550.– pro Steuerpflichtigen.

Natürlich sind Freiwillige in der Feuerwehr Eschenbach immer herzlich willkommen (www.fwesg.ch).



Scheunenbrand



Feuerwehren in der Gemeinde

Auszug aus Ereignisliste

26.06.1956 – Blitzschlag in die grosse Scheune Hürlimann, Sonnenfeld: Das Vieh konnte nur zum Teil gerettet werden – 15 Stück Grossvieh kamen in den Flammen um.

01.08.1956 – Ein heftiges Gewitter führte zu Hochwasser. Der Dorfbach trat über die Ufer. Viele Säcke mussten mit Sand gefüllt werden.

14.06.1966 – Die Scheune von B. Artho im Rüeggenschlee durch Blitzschlag eingäschert – es wurde ausgerückt, obwohl nicht auf Gemeindegebiet.

1971 – Brand der Aatalbrücke bei Neuhaus. Brand einer Scheune bei der «Rose» in Bürg.

18.12.1974 – Brandkatastrophe in Bürg – Wohnhaus niedergebrannt. Es waren ca. 150 Mann im Einsatz.

1983 – Brandfall in Ermenswil, Diemrüti – Schopfanbau, Hausfassade und Dachgiebel in Vollbrand.

1987 – Dachstockbrand an der Rickenstrasse, Eschenbach
Anlässlich der HV musste die Versammlung nach dem Traktandum 4 unterbrochen werden. Frau Rickli (Restaurant Löwen) meldete Feueralarm. Um 21.30 Uhr konnten die Versammlungs-Traktanden weiter erledigt werden.

07.09.1988 – Scheunenbrand in der Twirren – Scheune steht in Vollbrand. Das Wohnhaus konnte mittels Wasserwand gehalten und gerettet werden.

1994 – Stallbrand an der Lettengasse, Eschenbach. Gute Zusammenarbeit der Feuerwehr Eschenbach und der Betriebsfeuerwehr Baumann.

2005 – Brand von Traktor mit 2 Strohfudern in Ermenswil. Brandnester zwischen der alten Post und Ausgang Ermenswil in Richtung erste Kurve vom Stich.

Aug. 2005 – Unwetter in Weesen – Nachbarhilfe während 48 Std.

Nov. 2007 – Verkehrsunfall im Diemberg – Rettung mit REGA

2010 – Autobrand beim Sonnenbüel / Twirren.

2012 – Brand Tabledancelokal in Jona – die Feuerwehr Eschenbach wird zu Hilfe gebeten.

2013 – Unwetter in St. Gallenkappel, Walde und Goldingen – Hilfe geleistet. Mann in Bürg aus Bach gerettet.

14.12.2013 – Verkehrsunfall Rüeggeschlee mit einem Schwerverletzten – starb später im Spital.

08.05.2021 – Brand eines grossen Wohnhauses im Zentrum von Eschenbach.

Juli 2022 – Brandstifter ist in St. Gallenkappel und Eschenbach unterwegs und verursacht 3 Brände.

Kommandanten

2022 - heute	Daniel Oertig
2012 - 2021	Heinrich Arnold
2009 - 2012	Paul Koller
2000 - 2008	Anton Arnold
1993 - 1999	Hans Hanselmann
1977 - 1992	Bruno Gebert
1971 - 1976	Josef Rickli
1965 - 1970	Josef Blöchlinger
1950 - 1965	Hermann Hotz
1948 - 1950	Anton Morger
1933 - 1947	Anton Squindo
bis 1932	Vinzenz Helbling
ab 1914	Melchior Morger



Feuerwehr heute





Feuerwehr Ermenswil

Im Jahre 1849 entstanden im Dorf, in Lenzikon und Neuhaus die ersten Feuerrotten. Es dauerte bis 1877, als auch eine solche in Ermenswil gebildet wurde. Sie bestand aus 8 Mann. Später entstanden neben der inzwischen im Dorf organisierten Löschkompanie anstelle der bisherigen Feuerrotten in den Aussenwachten die Löschzüge.

Dem Löschzug Ermenswil genügten die von der Obrigkeit angeordneten Proben offenbar nicht. Am 19. Januar 1934 erfolgte die Gründung der Freiwilligen Feuerwehr Ermenswil als Verein mit dem Ziel, bei Brandfällen, Elementarereignissen usw. Leben, Eigentum und Sicherheit der Bewohner von Ermenswil und Umgebung zu schützen und durch fleissige Übungen sich die schnelle und sichere Benützung sämtlicher Lösch- und Hilfsmittel anzueignen. Weiter wurde der Vereinszweck mit «Hebung und Pflege des kameradschaftlichen Geistes und des Solidaritätsgefühls» umschrieben.

Anlässlich der Gründung als selbständiges Corps innerhalb der Gemeindefeuerwehr umfasste der junge Verein 27 Mann. Als Präsident und zugleich Obmann zeichnete Ferdinand Fäh verantwortlich, der dieses Amt während rund 30 Jahren innehatte. Die Uniform, bestehend aus Rock, Gurt und Mütze, musste jedes Mitglied selber berappen. Offenbar war die Begeisterung gross, denn im ersten Vereinsjahr wurden nicht weniger als 12 Proben abgehalten.

Dass der «Pflege des kameradschaftlichen Geistes» stets die nötige Aufmerksamkeit geschenkt wurde, beweist die Tatsache, dass zunächst ein vereinseigener Männerchor gebildet und die Hauptversammlungen mit theatralischen Darbietungen und einer eigenen Musikkapelle verschönert wurden.

1944 wurde die Löschgruppe Lutschbach in den Verein aufgenommen und die Anschaffung von Hosen zwecks Vervollständigung der bisher aus Rock und Mütze bestandenen Uniform, selbstverständlich auf Kosten des Mannes, beschlossen. Nachdem die Feuerwehr drei Züge, nämlich zwei Hydrantenzüge und einen Motorspritzenzug, umfasste, wurde dem Gemeinderat die Umbenennung von Löschzug in eine Löschkompanie beantragt.

Neben ihrem offiziellen Auftrag nahm die Feuerwehr Ermenswil kulturelle und gesellschaftliche Aufgaben in Ermenswil wahr,

so u.a. die Bundesfeiern, Waldfeste, Chilbikegeln, Schwingfeste usw. Die beliebten Vereinsreisen führten in alle Landesgegenden und zählten zu den Höhepunkten im jeweiligen Jahresprogramm. Im Gefolge von selber organisierten Anlässen wurde in Zusammenarbeit mit dem Musikverein zunächst eine mobile eigene Bühne gebaut und nur wenige Jahre später in Fronarbeit gar eine Festhütte für 1000 Personen, die andere Veranstalter mieten konnten.

So zogen viele arbeits- und abwechslungsreiche Vereinsjahre ins Land. Im Zuge der technischen Entwicklung des Feuerlöschwesens ging eine Neustrukturierung der Feuerwehr einher. Mit der vollen Integration in die Gesamfeuerwehr Eschenbach im Jahre 1997 verlor der Verein seinen statutarischen Auftrag, was die Auflösung der Feuerwehr Ermenswil nach sich zog. Weil die Kameradschaftspflege in grösserem Rahmen weiterhin erwünscht war, erfolgte die Aufnahme in den neu strukturierten Feuerwehr-Verein Eschenbach.



Ermenswil 1950



Betriebsfeuerwehr Baumann Federn AG

Ein Brand in der «Magnaglo-Anlage» am 21. Juli 1964 war der Auslöser für die Schaffung einer eigenen Betriebsfeuerwehr. Der Brand verursachte keinen grossen Schaden. Doch in der Nachbetrachtung musste man feststellen, dass die Ausrüstung der Feuerwehr Ermenswil nicht genügend war und es auch zu Kompetenzunklarheiten bei der Brandbekämpfung kam. Im Weiteren wurde auch festgestellt, dass die Belegschaft nicht orientiert war, wie sie sich bei Brandausbruch zu verhalten hätte.

Am 22. September 1964 erstellte Otmar Müller einen Bericht über den Brandfall und gleichzeitig einen Antrag für ein werkeigenes Feuerwehr-Pikett von 10 Mann.

Bereits am 18. Dezember 1964 unterschrieb Geschäftsleiter Hans Rüegg die Feuerwehr-Verordnung der Betriebsfeuerwehr-Pikett Baumann & Cie AG. Diese wurde am 21. April 1965 von der Gemeinde Eschenbach bestätigt und von Gemeindevorstand Kuster und von Gemeinderatsschreiber Domeisen unterzeichnet. Im März 1965 wurde bereits die Rekrutierung von 13 Mann abgeschlossen.

Gründer / Mannschaftsliste von 1965:

Jud Hans, Pikett Chef
Reichenbach Albert
Gadient Josef
Betschart Karl
Gadient Felix
Landolt Hans
Mathis Theodor
Thürler Werner
Reichenbach Hans
Krienbühl Oskar
Krienbühl Willi
Brunner Josef
Grünenfelder Anton

Sofort besuchten die Feuerwehr-Männer die notwendigen Kurse. Auch die ärztliche Untersuchung auf Atemschutztauglichkeit (damals noch Gasschützer) wurden durchgeführt. Ebenfalls wurde Feuerwehrmaterial beschafft – ein Ehrsam Pikett-Anhänger mit Inhalt für Fr. 9'630.— und 4 AGA «Gasschutzgeräte» (Atemschutzgeräte)



Probe vom 19.11.1974

Im Februar 1966 kam es bereits zum ersten Ernsteinsatz. Hier ein Auszug aus Aufzeichnungen von Pikett-Chef Hans Jud:

Februar 1966 – Brand Teerwagen Kanton St. Gallen – ausgerückt mit SIG-Lifter, 11 Feuerlöcher verbraucht, Brand konnte gelöscht werden, war sehr harte Bekämpfung.

14. Juli 1966 – Brand Kugelstrahlanlage Neubau Nord – 3 Feuerlöcher gebraucht.

21. Juli 1966 – Brand des grossen Oelbades Schmiede, Rauchabzugsrohr ausgebrannt, Ventilator-Flügel aus Aluminium verschmolzen, keine Löschmittel gebraucht.

18. April 1967 – Waldbrand bei F. Kuster Allee.

Bemerkung: Bei Alarm waren keine Zugfahrzeuge vorhanden. Motorspritze wurde am Car angehängt, Schlauchwagen wurde von 2 Mann im Kofferraum eines PW gezogen.

15. Mai 1968 – Brandfall Heimwesen der Familie K. Künzle im Maiacker. Bemerkung: Schweres Brandunglück, wieder kein Zugfahrzeug vorhanden, vorbeifahrenden Militär Jeep angehalten und Motorspritze angehängt, leider aber nicht richtig, MS verloren auf Weg zum Wasserbezugsort.



Feuerwehren in der Gemeinde

Am 9. September 1989 feierte die Betriebsfeuerwehr ihr 25-Jahre-Jubiläum. Der Mannschaftbestand betrug genau 30 Mann – 3 Offiziere, 4 Unteroffiziere und 23 AdF. Dies entspricht genau den Vorgaben des Kantons von 1989.

Zu diesem Zeitpunkt war die Betriebsfeuerwehr auch die erste Einsatzeinheit der Gemeinde Eschenbach. Während der Arbeitszeit erfolgte der Alarm über die Brandmeldeanlage oder über die Telefonzentrale. Im Betrieb erfolgte die Alarmierung über ein Glockenzeichen. In der Nacht wurden 2 Gruppen aufgeboten – 10 Mann durch Feuermeldestelle Eschenbach und 7 Mann von der eigenen Brandmeldeanlage.

Beim Zusammenschluss der Feuerwehren Eschenbach, Goldingen und St. Gallenkappel im Jahre 2013 wurde auch die Betriebsfeuerwehr in die Gesamtfeuerwehr integriert. Die Betriebsfeuerwehr war weiterhin selbständig tätig. Die Übungspläne wurden in Eigenregie erstellt und es stand weiterhin eigenes Material zur Verfügung.

Durch die Auflösung der Schmitte und Stilllegung der offenen Oelbäder konnte die Brandlast stark verringert werden. Somit war der Bedarf für eine eigene Betriebsfeuerwehr nicht mehr gegeben. Die Geschäftsleitung entschied sich, die Betriebsfeuerwehr per Ende 2019 aufzulösen.

Feuerwehr Kommandanten der Betriebsfeuerwehr:

1964 - 1978	Hans Jud
1979 - 1996	Alfred Mischler
1997 - 2009	Erich Brändli
2010 - 2011	Andreas Steiger
2012 - 2015	Thomas Felber
2016 - 2018	Ricardo Schällibaum
2018 - 2019	René Schmucki



Präsentation Rüstfahrzeug durch Alfred Mischler, Alois Bühler/Gemeindammann, Sebastian Steiner/Gemeinderat, Eugen Rüegg (v.r.n.l.)



Feuerwehr Goldingen

Die Feuerwehrordnung von 1906 der Gemeinde Goldingen ist das erste Dokument, das auf die Feuerwehr Goldingen hinweist. Die Ordnung wurde den Gemeinden vom Kanton aufgezwungen. Somit musste auch die Gemeinde Goldingen diese übernehmen. Einfluss nehmen konnte die Gemeinde im Kapitel 3:

Bestand und Einteilung der Gemeindefeuerwehr (1906)

Feuerwehr Goldingen:	173 Mann
Gemeinde-Feuerwehrstab:	8 Mann
Kommandant, Stellvertreter	2
Materialverwalter, Aktuar	2
Aufseher der Wasserversorgung	4
Feuerwehrkorps Goldingen Dorf	80 Mann
Korpschef und Stellvertreter	2
Spritzenkorps	53
Schlauchkorps	11
Wache	7
Velofahrer	3
Alarmkorps	2
Pferdelieferanten	2
Löschzug Hintergoldingen	60 Mann
Löschzugchef und Stellvertreter	2
Pumper und Schlauchleger	45
Hackenmannschaft, Wache	9
Alarm, Hornist, Feuerläufer	4
Löschzug Goldingen-Oberholz	25 Mann
Löschzugchef und Stellvertreter	2
Pumper und Schlauchleger	16
Hackenmannschaft, Wache	4
Alarm, Hornist, Feuerläufer	3

1933 wurde die Wasserversorgung erstellt. Dabei wurden auch 34 Hydranten eingebaut. Die Arbeiten begannen im Januar. Die Abnahme der Hydranten erfolgte am 13. Juli 1933. In dieser Zeit wurden 12000 m Wasserleitungen verlegt. Die Gräben dazu wurden meist durch einheimische Bauern mit Schaufel und Pickel gegraben.

Bereits am 12. Juni 1933 wurde Kommandant Josef Blöchlinger beauftragt, eine freiwillige Feuerwehr ins Leben zu rufen. Es wurde aber kein Verein gegründet.

Am 15. Oktober 1934 führte ein kantonaler Feuerwehrintspek-

tor eine Inspektion durch. Ziel der Inspektion war die Löschbereitschaft von Gibel und Vordergoldingen zu kontrollieren. Der Mannschaftsbestand wurde wie folgt angegeben:

<i>Vordergoldingen</i>	<i>66 Mann</i>
<i>Hintergoldingen</i>	<i>46 Mann</i>
<i>Oberholz</i>	<i>13 Mann</i>
<i>Gibel</i>	<i>18 Mann</i>
Totalbestand	143 Mann

Anhand dieser Zahlen ist ersichtlich, dass die Löschgruppe Gibel neu dazugekommen war. Wann genau ist nicht bekannt.

Weiter wurde im Bericht erwähnt, dass in Goldingen die Bussen für nicht besuchte Übungen nicht mit der nötigen Strenge eingezogen wurden. Der Feuerwehrintspektor kam auch zum Schluss, dass eine jährliche Übung mit der Spritze nicht ausreichend sei – in Zukunft müssten es mindestens zwei Übungen pro Jahr sein.

Anfangs 1983 wurde Jakob (Köbi) Widmer zum Kommandanten befördert. Der Fahrzeugpark bestand damals aus einem Land Rover. Die Einsätze wurden gemäss den Feuerwehrregeln «Retten – Halten – Löschen» ausgeführt. Dies bedeutet, dass zuerst Menschen und Tiere gerettet werden. Danach geht es um die Sicherung der umliegenden Gebäude. Das Löschen des Brandes kommt dann erst an dritter Stelle.

Am 7. September 1989 bekam Goldingen das erste Tanklöschfahrzeug. Dies war eine enorme technische Verbesserung und auch eine grosse Motivation für die aktiven Feuerwehrmänner.

Während des Kommandos von Köbi Widmer kam es zu verschiedenen Einsätzen – hier ein Auszug davon:

17.05.1983 – Fernseher-Brand im Töbeli.

1984 – Brand Scheune und Wohnhaus in der Oberegg: Dieser Brand wurde durch einen sogenannten Kugel-Blitz ausgelöst.

01.11.1984 – Brand Alpstall Chreuel: Die in der Nähe vorhandenen Brunnen waren bereits «eingewintert», d.h. die Brunnen geleert und die Stöpsel gezogen. Das Kommando bot vier Landwirte auf. Diese brachten Löschwasser mit ihren Güllewagen zum Brandobjekt hoch. Dieses wurde als Erstes für den Schutz der Scheune direkt nebenan genutzt.

16.12.1985 – Brand Scheune und Dachstock des Wohnhauses in der Altschwand. Obwohl sich das Haus auf St. Gallenkappeler



Feuerwehren in der Gemeinde

Boden befand, war die Feuerwehr Goldingen als Ersteinsatzgruppe aufgeboden. Da sich vor Ort keine Wasserbezugsquelle befand, musste von der Talstation Atzmännig eine rund 1400 m lange Schlauchleitung erstellt werden.

12. und 13.11.1987 – Brandstiftungen im ganzen Linthgebiet: Die Feuerwehr Goldingen wurde für die Überwachung von Bauernhöfen auf dem Gemeindegebiet aufgeboden. Im Aufgebot wurde erwähnt, dass auf reflektierende Kleidung verzichtet werden soll. Es wurde darauf hingewiesen, dass der Brandstifter mit einem «Töffli» mit Benzinkanister unterwegs sei – mit der Bitte, sofort Alarm zu geben, wenn dieser gesichtet wird.

26.6.1992 - Brand Wohnhaus Hotz im Oberholz: Die aktive Löschgruppe vor Ort bestand nur aus ca. 7 Mann. Als der Kommandant am Einsatzort eintraf, war er ganz erstaunt - die wenigen Männer wurden durch ihre Frauen unterstützt.

25.10.1995 Suche nach verunfalltem Förster mit Einsatz von drei REGA-Helikoptern. Der Förster konnte lebend gefunden werden.

Jakob Widmer übergab das Kommando per Ende 1995 an Ulrich Müller. Bei der Übergabe erwähnte er in einem Zeitungsbericht, dass er stolz sei, dass während seinem Kommando auch Frauen in die Feuerwehr aufgenommen werden konnten.

Mit der Gemeindevereinigung am 1. Januar 2013 kam der Zusammenschluss mit der Feuerwehr Eschenbach. Das alte Depot in Goldingen wird heute als Feuerwehrmuseum genutzt. Das Werkdienstgebäude in Hintergoldingen wird weiterhin auch als Feuerwehrdepot für Goldingen und Hintergoldingen genutzt.

Spezialfall Oberholz

Bis zur Jahrtausendwende (2000) war die Feuerwehr Goldingen für den Ortsteil Oberholz zuständig. Man hatte vor Ort eine kleine Löschgruppe im Einsatz. Im Jahre 2000 übertrug der Gemeinderat von Goldingen die Feuerwehraufgaben der Feuerwehr Wald.

Nach der Gemeindevereinigung erneuerte die neue Gemeinde Eschenbach die Vereinbarung per 1. Januar 2015. Die Feuerwehr Wald übernahm sämtliche Feuerwehreinsätze und Strassenretungen in den Gebieten Oberholz, Chrinnen, Chrinnenboden, Farneralp, Marchstein und Boalp. In der Vereinbarung ist auch geregelt, dass die Feuerwehrpflichtigen aus diesen Gebieten ihren Feuerwehrdienst in der Feuerwehr Wald leisten können.



07.09.1989, Übergabe erstes TLF an Kommandant Köbi Widmer



25.10.1995 – Rettungsaktion, Rega Pilot mit Kommandant Köbi Widmer



Feuerwehren St. Gallenkappel

Auch St. Gallenkappel verfügte bereits im 19. Jahrhundert über eine Feuerwehr. Leider gibt es keine Aufzeichnungen darüber. 1906 erstellte der Kanton St. Gallen eine Feuerwehrordnung (Vorlage) für alle Feuerwehren. Die Gemeinden waren verpflichtet diese zu übernehmen und das Kapitel 3 – «Bestand und Einteilung der Gemeindefeuerwehr» - der jeweiligen Gemeinde anzupassen. Hier der Auszug aus der Feuerwehrordnung von St. Gallenkappel:

Bestand und Einteilung der Gemeindefeuerwehr (1906)

Feuerwehr St. Gallenkappel **177 Mann**

Gemeindefeuerwehrstab **11 Mann**

- Kommandant, Stellvertreter 2
- Materialverwalter, Quartiermeister 3
- Aufseher der Weiher (Hydranten) 3
- Ordonnanzen und Signalisten 3

Feuerwehrkorps St. Gallekappel **83 Mann**

- Korpschef und Stellvertreter 2
- Hydranten- und Spritzenkorps 48
- Leiterkorps 9
- Wache 10
- Alarm, Hornisten und Feuerläufer 3

Löschzug Rüeterswil **54 Mann**

- Chef der Ortsfeuerwehr 1
- Spritzenkorps 37
- Leiterkorps 7
- Wache 6
- Alarm, Hornisten und Feuerläufer 2

Löschzug Walde **40 Mann**

- Chef der Ortsfeuerwehr 1
- Spritzenkorps 25
- Leiterkorps 5
- Wache 7
- Alarm, Hornisten und Feuerläufer 2

Die Feuerwehr wurde als Pflicht-Feuerwehr geführt.

Es bestand nie ein Feuerwehrverein, einzig das OK und Helfer Völkerballturnier ging aus dem ehemaligen Löschzug Walde hervor und ist heute noch mit rund 40 Männern aktiv. Es bestand eine Dienstpflicht. Je nach Bestand konnte man diese mit einer Feuerwehrabgabe ausgleichen.

Die Löschzüge in den verschiedenen Ortschaften waren lange selbständig. Die Übungen wurden innerhalb der Löschzüge

durchgeführt. Nur die Gesamtübung gegen Ende Jahr wurde jeweils zusammen abgehalten.

Durch einem immer bessere Ausbildung und Ausrüstung konnten die Sollbestände laufend reduziert werden.

Jahr	St. Gallenkappel	Rüeterswil	Walde	Total
1934	81	50	53	184 Mann
1972	50	23	33	106 Mann
1988	52		24	76 Mann
2000	65			65 Mann
2012	40			40 Mann

Zwischen 1980 und 1988 wurde der Löschzug Rüeterswil aufgelöst und in die Dorfffeuerwehr integriert.

Im Jahre 1986 bekam die Feuerwehr ihr erstes Tanklöschfahrzeug (TLF). Die Freude war riesig.

Der Löschzug Walde konnte mit Freude im Jahre 1993 noch einen Depotneubau beziehen. Dieser befand sich neben dem grossen Luftschutzkeller unter dem Sportplatz der Schule Walde. Doch kurz vor der Jahrtausendwende wurde auch der Löschzug Walde aufgelöst und in die Gesamtfeuerwehr St.Gallenkappel integriert.

Hier noch ein Auszug verschiedener Brandfälle im Einzugsgebiet der Feuerwehr St. Gallenkappel:

14.10.1962 – Brandfall Gottfried Schmucki, Widen

1978 – Brandfall Ruedi Artho, Walde

26.12.1982 – Brandfall Anton Artho, Schreinerei, Walde

1984 – Brandfall Bettenfabrik Metzger

18.10.1986 – Grossbrand Altschwand

24.12.1992 – Grossbrand im über 100-jährigen «Strickbau» der Familie Küttel





Feuerwehren in der Gemeinde

Folgende Kommandanten waren für die Feuerwehr im Einsatz:

Kurt Lämmli
Andreas Artho
Werner Raymann
Martin Artho
Jost Heiz
Gottlieb Schmucki

Mit der Gemeindevereinigung am 1. Januar 2013 kam der Zusammenschluss mit der Feuerwehr Eschenbach. Die Feuerwehr St. Gallenkappel wurde eine der drei Kompanien der neuen Gesamtfeuerwehr.

TSCHAU FÜRWEHR
CHAPPELE !





Feuerwehr wird digital

Feuerwehr wird digital?

Eine Digitalisierung der Feuerwehr als Teil des Katastrophenschutzes ist unerlässlich. Und die Möglichkeiten zum Einsatz digitaler Technologie bei Feuerwehren ist facettenreicher als viele denken. Das geht von der digitalen Einsatzplanung und einer guten Vernetzung unter den Einsatzkräften über den Einsatz von Aufklärungsdrohnen und Robotern bis hin zu sensorischer Schutzbekleidung. Digitale Einsatzpläne gehören vielerorts bereits zum neuen Standard. Damit wird gewährleistet, dass ein oder mehrere Löschtrupps innerhalb weniger Minuten am Einsatzort sind.

Digitale Vernetzung unter den Einsatzkräften

Bei zahlreichen Einsätzen kommt nicht nur ein Löschtrupp zum Einsatz, sondern mehrere. Das bedeutet, dass mehr Einsatzkräfte miteinander koordiniert werden müssen, um ein schnelles, sicheres und effizientes Vorgehen zu ermöglichen.

Digitale Lösungen für die Feuerwehr und Rettungsdienste sind bereits verfügbar. So steigen Technologieunternehmen wie zum Beispiel ein deutscher Automobilzulieferer mit seinem Angebot ein. Das Dashboard ist ein webbasiertes User-Interface, in dessen Apps unterschiedliche Informationen abgerufen und eingesehen werden. Dazu zählt beispielsweise die Live-Übersicht der Fahrzeuge und der Einsatzkräfte. Außerdem kann der Kraftstoff-Verbrauch, der Zustand der Fahrzeuge und einiges mehr im Blick gehalten werden.

Mit diesem System können auch alle Einsatz- und Rettungskräfte in Europa digital miteinander vernetzt werden. Dazu gehören die Daten von Einsatzkräften der Feuerwehr, des Rettungsdienstes und weiteren Organisationen im Sicherheits- und Rettungsbereich.

Eine weitere digitale Lösung ist ein Informationssystem für die Feuerwehr am Einsatzort. Über dieses Software-Tool können alle relevanten Informationen wie Brandschutzpläne, Gefahrstoffdaten oder Kfz-Rettungskarten von allen Einsatzkräften jederzeit und überall abgerufen und genutzt werden. Das funktioniert über extra entwickelte Tablets, aber auch per App auf jedem Smartphone oder Smart Device.

Digitale Einsatzpläne

Seien es geplante Großereignisse oder akute Notfälle: Die Ein-

sätze der Feuerwehr müssen unbedingt optimal und schnell koordiniert werden. Das bedeutet, dass die Abläufe der Feuerwehr-Einsatztruppe sowie individuelle Einsatztaktiken je nach Ereignis unmittelbar digital zur Verfügung stehen müssen.

Eine digitale Einsatzplanung umfasst aber noch mehr: Informationen, Dokumente und Aufgaben mit entsprechenden Links und einer sinnvollen Priorisierung müssen an einer Stelle übersichtlich zur Verfügung stehen. So muss es möglich sein, die anstehenden Aufgaben oder kurzfristigen Einsätze schnell und übersichtlich zu erfassen, abzuarbeiten und zu protokollieren. Letztendlich sollen alle Informationen innerhalb eines Stabsführungssystems, das an das jeweilige Einsatzleitsystem angebunden ist, so bereitgestellt werden, dass sie direkt angewendet werden können. Für die Verantwortlichen in den unterschiedlichen Einsatzleitungen bedeutet das eine grosse Zeit- und Aufwandsersparnis.

Einsatz von Drohnen und Robotern

Für Einsatzleiter ist es unerlässlich, dass sie sich innerhalb kürzester Zeit einen umfassenden Überblick über die Lage am Einsatzort verschaffen können. Das ist bei Katastrophen in einem grossen Gebiet – zum Beispiel bei einem Wald- oder Flächenbrand – meist sehr schwierig. Für solche Fälle werden bereits seit einigen Jahren immer häufiger Drohnen eingesetzt. Sie können Bilder in Echtzeit erfassen, weitergeben und dadurch wertvolle Daten liefern. Diese werden dann mithilfe von digitalen Lösungen umgehend analysiert. Auch in brennenden Gebäuden kommen mit Wärmebildkameras ausgestattete Drohnen zum Einsatz. Sie können helfen, Menschen, die sich noch darin befinden, zu erkennen und zu lokalisieren. Auch Brandherde können mithilfe von Drohnen ausgemacht oder Messungen von eventuellen Gefahrstoffen durchgeführt werden.

Drohnen sind ausserdem hilfreich, wenn bei grösseren Katastrophen die Mobilfunknetze ausfallen. Mit ihnen lassen sich Informationen vom Einsatzort zur Leitstelle überbringen.

Nicht nur Drohnen werden an Orten eingesetzt, an die menschliche Einsatzkräfte nicht kommen. Auch Roboter werden künftig besonders gefährliche Aufgaben von Feuerwehrleuten übernehmen. Das ist bei Waldbränden, auf vermintem Gelände oder bei Chemieunfällen der Fall. Der Robotik-Leitwagen etwa ist ein



etwa kniehohes Kleinlastfahrzeug, das sowohl als mobiler Leitstand als auch als rollendes Labor dient. Wie die Feuerwehr der Zukunft in Zusammenarbeit mit Robotern genau aussehen kann, erforschen Wissenschaftler am Deutschen Rettungsrobotik Zentrum (DRZ).

Ein estnischer Hersteller von Roboterfahrzeugen entwickelt gemeinsam mit einem niederländischen Schaumlöschtechnologie-Unternehmen Feuerwehr-Roboter. Genauer gesagt handelt es sich um ein Fahrzeug, das von Feuerwehrleuten über eine App bedient werden kann. Es verfügt über Thermal- und Infrarotkameras und kann mithilfe von Gasdetektoren chemische Gefahren bereits frühzeitig erkennen. Aus dem Fahrzeug heraus können Drohnen abgesetzt werden, die für einen guten Überblick von oben sorgen. Diesem Feuerwehr-Roboter können noch weitere Systeme und Features hinzugefügt werden.

Sensorische Schutzbekleidung für Einsatzkräfte

Feuerwehrmänner sind im Katastrophenfall häufig hohen Belastungen und zum Teil schwer einzuschätzenden schädlichen Einflüssen ausgesetzt. Hier kann eine spezielle Kleidung Schutz bieten. Es wurde eine systemintegrierte sensorische Schutzbekleidung für Einsatzkräfte bei der Feuerwehr und beim Katastrophenschutz entwickelt. In die Kleidung integriert ist ein System, mit dem man die Vitaldaten gleichzeitig mit einer gebäudeinternen Ortung der Einsatzkräfte verbinden kann. Zudem soll diese Bekleidung bei der Navigation und der Verständigung am Einsatzort helfen. Quasi eine «Mensch-Maschine-Schnittstelle».

Ingenieure der Hochschule für Technik und Wirtschaft (HTW) Dresden erarbeiten gemeinsam mit Partnern ebenfalls eine digital aufgewertete Feuerwehr-Schutzkleidung. So sollen holografische Projektoren, Sensoren und Vibrations-Aktoren in Helme und Kleidung der Einsatzkräfte integriert werden, um die Einsatzkräfte möglichst intuitiv vor Gefahren zu warnen. Die Sensoren im Helm dienen dazu, äussere Signale wie beispielsweise die Umgebungstemperatur oder den Luftvorrat aufzunehmen. Diese können dann durch Vibration direkt auf die Haut des Trägers übermittelt werden.

Zudem steht an, ein Telemetrie-System zu erarbeiten, mit dem eine genaue Einsatzüberwachung in Echtzeit und damit die exakte Auswertung ermöglicht wird.

Fazit

Die Digitalisierung hinkt grundsätzlich an vielen Stellen hinterher. Auch im Bereich des Katastrophenschutzes muss sich noch sehr viel tun. Innerhalb der Feuerwehr hat sich bereits einiges verändert, vieles ist auf einem guten Weg. Nun müssen geplante und bereits angefangene Projekte zügig weiterentwickelt und ausgebaut werden, um die Feuerwehr der Zukunft optimal aufzustellen.







Gemeinde
eschenbach
Landluft in Stadtnähe

Impressum

Recherche, Fotos

Gemeinde Eschenbach, Kulturkommission, Ital Gähwiler
Gemeinde Eschenbach, Feuerwehrsekretariat, Irene Büsser
Andreas Steiger, Feuerwehrverband an der Linth, Eschenbach
Jakob Widmer, ehemaliger Feuerwehr Kommandant, Goldingen
Gottfried Kuster, Alt-Gemeinderatsschreiber, Eschenbach
Roger Giger, ehemaliger Offizier Feuerwehr St. Gallenkappel, Walde

Literatur- und Quellenverzeichnis, Illustrationen, Fotos

Jubiläumsschrift zum 100-jährigen Bestehen des Feuerwehrvereins Eschenbach
Archiv Gemeinde Eschenbach
Archiv Feuerwehr Eschenbach
Historisches Lexikon der Schweiz (<https://hls-dhs-dss.ch>)
Sankt-Galler Geschichte 2003 – Band 5 – Die Zeit des Kantons 1798-1861

Texte, Redaktion

Gemeinde Eschenbach, Kulturkommission, Ital Gähwiler

Gestaltung

Franziska Marty, FM-GRAFIK

Druck

Rüegg Druck GmbH, Eschenbach

Auflage

600 Exemplare

Herausgeber

Gemeinde Eschenbach, Kulturkommission

